

DAS PORTRÄT



Karin Streicher und Markus Schildhauer aus Fürstenfeldbruck. FOTO: TB

Die Seemanns-Seelsorger

Karin Streicher und Markus Schildhauer engagieren sich in der deutschen Seemannsmission. Ein offenes Ohr für Matrosen haben, sie mit Telefonkarten, einem Schlafplatz und einem Lächeln versorgen: Für das Paar aus Fürstenfeldbruck ist es die beste Arbeit ihres Berufslebens – zurzeit in Douala, Kamerun.

„Das Leben und Arbeiten an Bord ist hart und entbehrungsreich“, sagt Markus Schildhauer. 90 Tage ist die Belegschaft der Container- und Handelsschiffe auf hoher See, in Dauerlärm und oft auf engem Raum. Die Crews der Schiffe sind bunt zusammengewürfelt, oft sind es ärmere Menschen mit verschiedensten Nationalitäten. Unter dem Kapitän herrscht eine strenge Hierarchie. Einsamkeit macht sich breit, oft auch psychische Belastung, weil man auch am Hafen nicht an Land kann oder darf. Die Seeleute sehen den Hafen nur durchs Fenster – dann kommt die Seemannsmission eben an Bord. „Dann geht ein Lächeln über die Gesichter“, erzählt Schildhauer. Noch lieber empfängt das Fürstenfeldbrucker Paar die Menschen im Seemannsheim zu einem frisch gezapften Bier auf der Terrasse. „In jedem Heim steht ein Billardtisch, als Zeichen für ruhigen Boden“, sagt der 64-Jährige. Es gibt Zimmer und Betten und meist auch Gastronomie. So ist der Landgang fast ein bisschen wie Urlaub. „Wir bringen den Menschen Würde“, beschreibt Karin Streicher ihren Job. „Wir sind da für sie, bei den Gesprächen hört niemand zu.“

Wir bringen den Seeleuten Würde und sind für sie da.

Das Paar hatte das Seemannsheim in der zentralafrikanischen Millionenstadt 1994 in seiner Zeit als Entwicklungshelfer kennengelernt. Zum Ende ihres Berufslebens, da waren sich beide einig, wollten sie noch mal ins Ausland gehen: Von 2014 bis 2021 leiteten sie eine Seemannsmission im ägyptischen Alexandria, im Moment ist die Einrichtung in Douala ihr Zuhause. Inzwischen haben die beiden ein Nachfolger-Ehepaar gefunden. Sie bleiben der Arbeit aber dennoch treu: als Springer. „Einmal Seemannsmission, immer Seemannsmission“, fasst Markus Schildhauer die große Liebe zu seinem Beruf zusammen.

INGRID ZEILINGER

NAMENSTAG

Der Selbstlose

Otto, der „Apostel von Pommern“, wurde 1102 Bischof von Bamberg. Als Missionar spendete er und seine Gefährten 22 000 heidnischen Pommern die Taufe. Als im Mai 1125 ein später Winter einbrach in Bamberg die Saaten vernichtete, ließ er Brot backen und an die Hungernden verteilen, so lange sein eigener Vorrat reichte. Er starb 1139 mit 80 Jahren und wurde 50 Jahre später heiliggesprochen. sol

VOR 10 JAHREN

Der Neubürger

Schauspieler Pierre Brice zieht nach Oberbayern – genauer noch: nach Garmisch-Partenkirchen. Der ewige Winnetou aus den Karl-May-Verfilmungen und seine Frau Hella waren schon oft in der Gemeinde zu Besuch – eine Schwester von Hella Brice lebt dort mit ihrer Familie. „Der Ort ist so schön, wir lieben ihn“, sagt sie. Mit dem Umzug erfüllt der mittlerweile 84-jährige Pierre Brice seiner Frau einen großen Traum.

FOLGEN DER TROCKENHEIT

Schlechtere Kirschernte erwartet

Die Kältewelle im Frühjahr und die Trockenheit ab Mai haben den Kirschbäumen in Bayern zugesetzt. Wie das Statistische Landesamt mitteilte, rechnen die „Obstberichterstatte“ heuer mit einer deutlich geringeren Erntemenge als 2022. Bayernweit wird mit einer Ernte von etwas mehr als drei Millionen Kilogramm Süß- und Sauerkirschen gerechnet – das wären rund 9,6 Prozent weniger als im Vorjahr. Diese Erntemenge läge aber über dem Mittel der Jahre 2017 bis 2022 von 2,94 Millionen Kilo.

Besonders deutliche Ernteeinbußen erwarten die Statistiker für die Sauerkirschen: Hier rechnen sie mit einem Rückgang von knapp 36 Prozent – oder 160 000 Kilogramm. Nach den vorläufigen Zahlen stehen dieses Jahr pro Kopf in Bayern rund 230 Gramm Kirschen aus heimischem Anbau zur Verfügung.



20 Jahre LichtBlick Seniorenhilfe: Söder dankt für großartigen Verein

Wenn am Ende des Lebens die Armut wartet – dann hilft der Verein „LichtBlick Seniorenhilfe“, und das seit inzwischen 20 Jahren. 27 000 bedürftigen Rentnern in ganz Deutschland steht der Verein mittlerweile zur Seite. Als Dank an alle Unterstützer hat LichtBlick-Gründerin Lydia Staltnier (rechts) gestern Abend in der Alten

Rotation des Münchner Merkur zu einem Fest eingeladen. Ehrengast Ministerpräsident Markus Söder (CSU) ließ es sich nicht nehmen, den Verein zu würdigen: „Mein herzliches Kompliment, ich finde Ihr Engagement großartig.“ Den Rentnern sprach er seine Hochachtung aus. Wie manche Menschen in schwierigen

Situationen Haltung bewahrten, erwärme sein Herz. Keine Berührungssängste hatten die Senioren Ludwig Ortman, Lieselotte Pawlowski (2.v.l.) und Jutta Waldbrunner (2.v.r.), die angeregt mit dem Ministerpräsidenten plauderten. Dass das Fest im Pressehaus München stattfand, ist kein Zufall: Der Münchner

Merkur ist langjähriger Partner der Seniorenhilfe. Seit 2007 führt unsere Zeitung mit der Sparda-Bank München im Advent eine große Spendenaktion zugunsten der Senioren durch. Dabei spendeten unsere Leser bislang 16 Millionen Euro, wie Verleger Dirk Ippen betonte. (ausführliche Berichterstattung folgt) FOTO: MARCUS SCHLAF

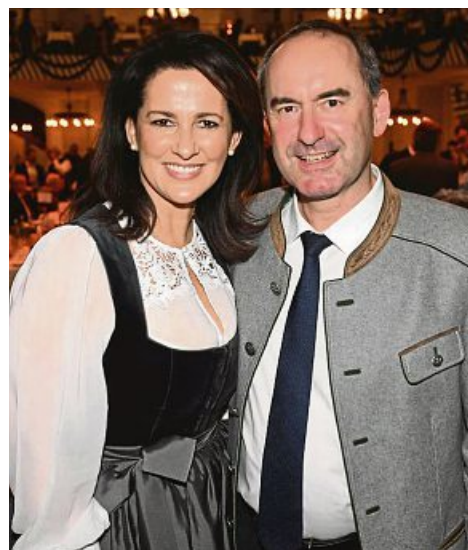
Querschläger in der Koalition

CSU und Freie Wähler streiten über Wald und Wild – und über Kompetenzen

VON DIRK WALTER UND CHRISTIAN DEUTSCHLÄNDER

München – Jäger gegen Waldbesitzer, Freie Wähler gegen CSU, Aiwanger gegen Söder – der neue „Waldpakt“ bietet reichlich Munition für den Wahlkampf und sorgt für einen Koalitionskrach. Die Freien Wähler fordern vom Ministerpräsidenten, dass er den soeben erst unterzeichneten „Pakt“ neu verhandelt.

Der Waldpakt ist keine neue Erfindung, es gibt ihn seit 2004, er wird regelmäßig fortgeschrieben. Schon in der Version von 2018 gibt es ein Kapitel über „Wald vor Wild“. Die jetzige Fassung, von Markus Söder mit Forstministerin Michaela Kaniber (CSU) und den Präsidenten von Waldbesitzern und Bauern am Sonntag in Kelheim unterzeichnet, ist aber schärfer gefasst. „Der im Bayerischen Waldgesetz verankerte Grundsatz ‚Wald vor Wild‘ ist aktueller und wichtiger denn je“, steht da. Das Ökosystem Wald habe „Vorrang vor Einzelinteressen an hohen Wildbeständen“. Und: „Zu hohe Schalenwildbestände gehen zu Lasten der Baumarten.“ Solche Passagen richten sich an die Jäger, die angeblich zu wenig Reh und Rotwild schießen. In den Vorläufer-Pakten war das so nicht enthalten. Interessant findet Ralf Straußberger, Waldreferent beim Bund Naturschutz, auch die neue Formulierung,



Angespanntes Verhältnis: die Minister Kaniber und Aiwanger. FOTOS: PICTURE ALLIANCE



Mehr Abschüsse beim Hirsch? Der Waldpakt fordert Anpassungen im Jagdrecht.

es seien „Anpassungen im Jagdrecht“ zu ergreifen. Der BN fordert schon seit Langem, beispielsweise Jagdzeiten auszuweiten, fallweise einen körperlichen Nachweis bei den Abschüssen zu verlangen oder auch Rotwildabschuss im Wintergatter zu erlauben.

Solche Positionen sind für viele Jäger ein Tabu. Schon die griffige Formel „Wald vor Wild“ ist ihnen ein Graus. Viele würden lieber „Wald und Wild“ schreiben. Und was heißt schon „hohe Wildbestände“? Wann ist zu viel Wild im Wald? Das sind bei Jägern, Landwirten und Waldbesitzern umstrittene Themen – nun auch im Wahlkampf und in der Koalition. Die Betroffenen sind groß

– es gibt über 700 000 Waldbesitzer und Forstbetriebe. Der Bayerische Jagdverband war (wie in der Vergangenheit übrigens auch) am Waldpakt nicht beteiligt, ist jetzt aber über die Vorgehensweise arg verschupft. Er nehme den Waldpakt „der ohne seine Beteiligung zustande

Der Jagdverband reagiert verärgert

kommt, interessiert zur Kenntnis“, schrieb Jagdpräsident (und Noch-CSU-Abgeordneter) Ernst Weidenbusch. Deutlicher wird Jagd-Vizepräsident Roland Weigert (FW): Der Staatssekretär im Wirt-

schaftsministerium fordert gegenüber unserer Zeitung ein „Nachschärfen oder Update“ des Pakts. Die Jäger müssten einbezogen werden, „ich setze da auf Hubert Aiwanger und Markus Söder“. Die FW-Fraktionsspitze zeigte sich „irritiert“ über die „einseitige Unterzeichnung“, in die der Koalitionspartner „nicht einbezogen“ worden sei.

In der CSU sieht man null Anlass für Nachverhandlungen. „Die Aufregung der Freien Wähler können wir in keiner Weise nachvollziehen. Die Waldpolitik liegt seit jeher in der Ressortzuständigkeit des Forstministeriums“, sagt Kaniber unserer Zeitung. Die Freien Wähler, so merkt sie an, saßen inhaltlich offen-

bar einem „Missverständnis“ auf. Die Schritte entsprächen genau dem Koalitionsvertrag, Aiwanger sei „schriftlich unterrichtet“ worden. Der Vorwurf, die Schuld für Waldschäden werde allein bei den Wildtieren gesucht, sei „nicht nachvollziehbar“. Kaniber sagt: „Das sieht niemand so und das geht auch in keiner Weise aus dem Waldpakt hervor.“

Jenseits der forstlichen Details: Das Verhältnis zwischen Kaniber und Aiwanger darf man vorsichtig als „ange-

Kaniber: Kein Grund für FW-Aufregung

spannt“ umschreiben. Der Freie-Wähler-Chef, eigentlich Wirtschaftsminister, kümmert sich intensiv um Ernährungsfragen und alle Bauern-Themen von Wolf bis Kuhfladen – er sieht hier großes Wählerpotenzial. Jäger ist er auch. Die CSU beackert derweil die Wirtschafts- und Hightechpolitik und deutet an, dass Aiwanger hier recht große Lücken lasse.

Ganz am Rande gibt es auch andere Einwände gegen den Waldpakt: Naturschützer wehren sich dagegen, dass eine „aktive Waldbewirtschaftung“ gefordert und eine „Stilllegung“ ausgeschlossen wird. Damit werde der Naturwald etwa in Nationalparks schlechtergedet.

Bayerische Abiturienten etwas schlechter

München – Der bayernweite Abitur-Durchschnitt des Abschlussjahrgangs 2023 liegt bei 2,24. Damit liege der diesjährige Abi-Schnitt wieder „in einem Bereich wie in den Jahren vor der Pandemie“, sagte der bayerische Kultusminister Michael Piazzolo

(Freie Wähler) am Donnerstag. In den Jahren 2014 bis 2020 hatte sich der Abi-Schnitt jeweils zwischen 2,25 und 2,31 bewegt. In den beiden Corona-Jahren 2021 und 2022 lag der Schnitt bei 2,14 und 2,15. Diesen Freitag erhalten die rund 35 000 Abitu-

rentinnen und Abiturienten ihre Zeugnisse.

Piazzolo sagte, das leichte Absinken des Schnitts auf Vor-Pandemie-Niveau sei zu erwarten gewesen, denn es habe beim diesjährigen Abiturjahrgang „keine Erleichterungen mehr in der Oberstu-

fe“ gegeben. Dass nun der bayernweite Abitur-Durchschnitt ohne sogenannte Günstigerregelungen sogar minimal besser als im letzten Vor-Pandemie-Jahrgang 2020 ausgefallen ist, zeige, „dass wir die Auswirkungen der Pandemie in den letzten Jah-

ren aufgefangen und abgebaut haben“. Er sei „stolz auf das hohe Niveau“ des bayerischen Abiturs, sagte Piazzolo. Absolventen mit bayerischem Abitur hätten „zu Recht in ganz Deutschland“ sehr gute Einstellungs- und Studienchancen. epd